

## WIND

Es ist Herbst nach der Jahrtausendwende und der Jugendtreff in der Plattenbausiedlung füllt sich wie gewohnt mit jungen Menschen. Sozialarbeiter schließen am frühen Nachmittag pünktlich die Tür auf und oft warten viele schon frierend und schweigend vor dem Eingang. Drinnen gibt es Platz zum Sitzen, Spielen, Musikhören, Spaßhaben, Erholen. Viele kennen sich, manche sind sich fremd, viele kommen jeden Tag, einige nur hin und wieder. Die Sozialarbeiter sind immer da, kümmern sich um das Funktionieren der täglichen Abläufe von der Haustechnik über den Einkauf des Thekensortiments bis zum pädagogischen Angebot, welches neben vielerlei hilfreichen Instrumentarien vor allem um Gespräch und Beziehung kreist. Zu erfahren ist dabei von den Jungen und Mädchen, dass viele aus benachteiligten Milieus stammen, zumeist Deprivationserfahrungen mitbringen, sich latent links- oder rechtsorientiert geben, zerrüttete Familienverhältnisse kennen, Alkohol, Drogen, Kriminalität und Gewalt ihnen nicht fremd sind.

Bedrückend erlebe ich die ersten Jahre des neuen Jahrtausends in vielerlei Hinsicht. Nicht allein die Bedeutungsschwere dieses Wendepunkts sorgt für Beklemmung, ich vermeine mich an großen Ballast und gefühlten Stillstand zu erinnern, so als wären zentnerschwere Kugeln an die Füße gekettet. Wenn ich heute lese, dass sich Deutschland zu jener Zeit „in politisch schlechter Laune“<sup>1</sup> befand, spricht mich das sehr an und erfüllt sich für mich mit lebendigem Nachgeschmack, insbesondere, was mein berufliches Umfeld der Jugendarbeit betrifft.

Verbreitete Jugendarbeitslosigkeit, Orientierungsschwierigkeiten und damit verbundene Devianzphänomene bestimmen die gesellschaftliche Debatte, die ich sehr holzschnittartig, hart und grob, problembelastet, weitgehend frei von Differenzierung, Ambivalenz und Mitgefühl in Erinnerung habe. In der Presse wird viel über „die Jugend“ geschrieben, über eine vermeintlich homogene problematische Gruppe Menschen, für die irgendwie nirgendwo so richtig Platz zu sein scheint. So ähnlich ergeht es den Jugendsozialarbeitern. Wollten sie für die junge Generation und deren förderliche Lebensbedingungen sorgen, war es hilfreich, wenn sie in der Öffentlichkeit, in Ämtern und Institutionen eine Unmenge an Hartnäckigkeit, Energie und Kampfgeist aufbringen konnten. Stellvertretend für die Mädchen und Jungen im Jugendtreff wurde dort fortwährend und beharrlich um Wahrnehmung von Individualität, von Bedürfnissen und Interessen gerungen, am Ende auch die eigenen.

Solche Erfahrungen in jener Zeit bilden den Background für meine Projektidee, bei der junge Menschen selbst zu Wort kommen und sich Gesicht und Gehör verschaffen können. „Das Projekt ‚Bilder des Lebens‘ soll junge Menschen in den Fokus öffentlicher Aufmerksamkeit rücken und zwar mit den Äußerungen, die von ihnen selbst kommen. Sie setzen sich mit sich selbst auseinander, mit Gleichaltrigen und dem sozialen, natürlichen und städtischen Umfeld. Sie spüren nach, was ihre eigene Identität ausmacht, welchen Lebensweg sie bis hierher genommen haben, welche fördernden und belastenden Faktoren, Brüche und Problemsituationen ihr Aufwachsen ausgemacht haben.“<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Bundeszentrale für politische Bildung, W.Bergsdorf, 26.05.2002, <http://www.bpb.de/apuz/25793/deutschland-an-der-jahrtausendwende?p=all>

<sup>2</sup> Spielwagen e.V., Projektkonzept „Bilder des Lebens“, 2001

Mein Plan war nichts geringeres als ein Buch herauszubringen.

Nachdem ein Sponsor gefunden war, wurden die Besucher des Jugendtreffs mit dem Vorhaben bekannt gemacht und eine Projektgruppe war umgehend gegründet. Nun konnten die nächsten Schritte besprochen werden: Erstellen der konkreten Konzepte für Interviews und Fotografie, Schreibwerkstätten, Durchführung der Befragungen, Transkription, Satz, Layout, Druck, Herausgabe, Vertrieb, Ausstellung mit Texten und Fotos. Der Sponsor hatte auch gleich noch einen Verlag „an der Angel“ und so konnte unser Team sozialpädagogisch an den Start gehen.

An einem kalten Wintertag fuhren wir mit zwei Kleinbussen voll junger Menschen zwischen 14 und 18 Jahren für ein paar Tage in eine Jugendbildungsstätte auf dem Land mit dem Ziel Textmaterial zu erarbeiten. Methodisch verlangte uns das einiges ab, da den Mädchen und Jungen derlei schöpferische Betätigung weitestgehend fremd war. Mit gruppenspezifischen Spielen, Assoziationsübungen, Bewegung und Gespräch fanden wir gut zueinander und zum Thema. Ich erinnere eine fröhliche entspannte kreative Atmosphäre. Besonders beliebt waren die „Elfchen“, kleine Gedichte aus genau elf Wörtern, die im Rhythmus 1-2-3-4-1 geschrieben werden.

Schule

Wann? Montag?

Ach nö. Wieso?

Hab doch keine Lust.

Überredet.

Wege

Wohin gehen?

Sag mir doch

Welchen soll ich wählen

Jetzt

Herbst

Immer wieder

Abschied Vergehen Trauer

Was geschieht mit mir?

Leben.

Hunger

Will essen

Hast Du was?

Kann ich das haben?

Danke.

Das Ergänzen von Satzanfängen, wie „Als ich jünger war...“, „Manchmal wünsche ich mir...“, „Ich freue mich, wenn...“, „Im Moment ist mir am wichtigsten...“ erwies sich als ausgesprochen ergiebig. Ebenso die Methode Brainwriting, bei der zu einer vorgegebenen These oder Frage reihum jeder etwas auf das gleiche Blatt schreibt. Dafür hatten wir uns Sätze ausgedacht, wie: „Wer braucht Sozialarbeiter? Und wofür?“, „Meine Alten haben mir gar nichts zu sagen.“, „Schule prägt für das Leben.“, „Welchen Beruf ich ausübe, ist völlig egal. Hauptsache, die Kohle stimmt.“, „Hat Jugend eine Zukunft?“, „In Olvenstedt kann man sich wohlfühlen.“

Noch heute staune ich, mit welcher unbefangener Offenheit *Marian, Katja, Andrino, Tina, Katharina, Andy, Steve, Patrick, Danny, Matthias, Daniela, Rayk, Andreas, Aileen,*

*Bianca, Cindy* dabei von sich erzählten und uns unzählige Details ihrer Biographie, ihrer Ambitionen, ihrer Schwierigkeiten, ihrer Sorgen, ihrer Trauer und ihrer Freude unverblümt anvertrauten.

Ergänzt durch Fotos, selbstständig kreierte Texte und offene Interviews verfügen wir nach wenigen Wochen über einen ergiebigen Fundus an Material für unser Buch und eine Zeit des Sichtens und Sortierens beginnt. So geschmeidig sich die Arbeit mit den Jugendlichen gestaltet, so kontrovers sind die Diskussionen mit dem Herausgeber. Der Verlag schlägt für das Buchcover Collagen mit mehreren jungen Menschen vor; jeweils mit Alkohol und provokativer Pose. Für uns sind das Klischees, Stereotype, Kitsch. Wir erleben die Projektteilnehmer anders, auch wenn sie Alkohol trinken und ihnen Aggressivität nicht fremd ist. Wir sehen sie als Suchende: abwartend, verhalten, dennoch aktiv, mutig, sehr individuell und stark in den sich entwickelnden Persönlichkeiten. Wir schlagen andere Cover vor und streiten viel. Auch die Abstimmung des Buchtitels stellt sich als pädagogische Glaubensfrage dar. Aus dem Text einen jungen Mannes habe ich ein Zitat entnommen und dem Verlag als Titel vorgeschlagen: „Wie der Wind hier weht“. Der Verlag machte „Wie der Wind auch weht“ daraus. Die mit letztem Titel konnotierte und assoziierte Beliebigkeit, Austauschbarkeit und Gleichgültigkeit der Bedingungen war ganz und gar nicht unsere Intention. Wir setzen uns durch.

Das Buch erscheint im Mitteldeutschen Verlag im Frühjahr 2002 und wird bei der Leipziger Buchmesse im März präsentiert. Wir sind eingeladen. Der Verlag kündigt an: „Die Sammlung von Meinungsäußerungen in unterschiedlichster Art und Weise erlaubt einen Blick in die Lebenswirklichkeit der Heranwachsenden im Osten Deutschlands, die nicht mehr geprägt sind von Pionierhalstuch und Fahnenappell. (...) Herausgekommen ist eine abwechslungsreiche spannende und gut lesbare Publikation, die authentische Eindrücke vom Leben ostdeutscher Jugendlicher in einer Großstadt vermittelt.“<sup>3</sup> Eine Handvoll Projektteilnehmer kommt mit uns in die Leipziger Messehallen. Sie dürfen aus ihren Buch lesen. Es sind Zuhörer da, die applaudieren und Fragen stellen. Es sind Fans da, die ihre erworbenen Exemplare signieren lassen. Ein sehr bewegendes Erlebnis für alle Beteiligten. Wir sind gerührt und stolz. Auf uns und auf diese mutigen Mädchen und Jungen.

Im April gibt es eine Lesung des Buches in einer Magdeburger Buchhandlung, die Magdeburger Volksstimme schreibt „Die 18 Jungen und Mädchen, jungen Frauen und Männer nehmen kein Blatt vor den Mund, haben keine Angst vor Fotos oder davor ihren vollen Namen zu nennen. Und damit sind sie dem Leser so nah, dass es die Olvenstedter Brise zu spüren vermeint.“<sup>4</sup> Im September erhält die Projektgruppe einen Sonderpreis des Jugendkulturpreises Sachsen-Anhalt, überreicht vom Bildungsminister. Der Theaterjugendclub macht ein Bühnenstück aus unserer Idee und zum Teil aus unserem Material. Das Ergebnis gefällt mir nicht. Es ist sehr nah an den Klischees.

Und dann ist es wieder Herbst und der Jugendtreff füllt sich wie gewohnt mit Mädchen und Jungen, die nach Wärme und nach Erlebnissen suchen. Sie ahnen noch nicht, dass sie dabei noch so manch andere Entdeckung machen werden. Doch die Sozialarbeiter sind auf alles vorbereitet.

---

<sup>3</sup> Verlagsmagazin MDV, Frühjahr 2002

<sup>4</sup> Magdeburger Volksstimme, M. Treger, 22.03.2002